



Valerie
Jakob

Mauer
segler

Roman

KINDLER

Mauersegler

Roman

 rowohlt
e-BOOK

In einer Lebenskrise flüchtet sich Juliane zu ihrem Großcousin Johann an die Ostseeküste bei Greifswald. Der alte Herr lebt dort nahezu autark in einem Sommerhaus aus den 1920er Jahren, nur manchmal in Gesellschaft eines engagierten Insektenforschers. Das Haus stammt von Johanns Mutter Marianne, einer faszinierenden Frau, die als eine der ersten deutschen Pilotinnen mit ihrem Flugzeug «Mauersegler» bis nach Afrika gekommen war.

Juliane entscheidet sich für einen radikalen Tapetenwechsel: Auf Mariannes Spuren reist sie in den Senegal, wo sie eine unglaubliche Entdeckung macht – und erfährt, wie hoch der Preis für Freiheit und Liebe sein kann.

Unter dem Namen Valerie Jakob schreibt eine der erfolgreichsten Übersetzerinnen von Romanen aus dem angloamerikanischen und französischen Sprachraum. In ihren Werken erzählt sie auf kluge und berührende Weise von den Verstrickungen einzelner Schicksale in den großen Lauf der Geschichte.

Wir sind alle eines Tages auf diesen unbekanntem
Planeten gefallen.

Antoine de Saint-Exupéry

Langlebiger Kleinvogel mit weiter Verbreitung. Gefieder rauchbraun bis schwarzgrau, große, an Falken erinnernde Augen. Geschlechter äußerlich nicht unterscheidbar.

Langstreckenzieher. Nach Tausenden Flugkilometern Ankunft in den europäischen Brutgebieten Anfang Mai, Rückzug in die afrikanischen Überwinterungsregionen Anfang August.

Arttypischer Aufenthalt nahezu ausschließlich in der freien Luft, lediglich zur Brutzeit werden Nistplätze angeflogen. Am Brutplatz orts- und nesttreu. Nisthöhlen bevorzugt in hochgelegenen, verborgenen Mauerschlupfwinkeln.

Gesellige Akrobaten der Lüfte. An Sommerabenden pfeilschnelle Flugspiele im Schwarm, die von ausgelassenen, durchdringend hellen Rufen begleitet werden.

Deutliche lokale Bestandseinbrüche. Die Veränderung unverzichtbarer Lebensvoraussetzungen durch den Eingriff des Menschen gefährdet diesen Wanderer zwischen den Horizonten.

Als Juliane die Wohnungstür aufschob, hörte sie Christian sagen: «Warte mal, da kommt sie gerade.» Dann rief er: «Braunschweig is calling. Deine Mutter!»

Juliane stellte die Einkaufstasche im Wohnzimmer auf den Boden und nahm Christian den Apparat ab. «Hallo, Mama», sie ließ sich in die Sofaecke fallen, «geht's euch gut?»

«Alles bestens. Und bei dir? Hast du dich inzwischen an Berlin gewöhnt?»

«Geht so.» Juliane dachte an den Einkauf, den sie gerade hinter sich gebracht hatte. Sie wohnten in der Nähe des Kollwitzplatzes, und dort war immer alles voller Touristen und Jungunternehmer, sodass sie sich wie beim Schaulaufen vorkam, wenn sie an den gut besuchten Cafés vorbeikam. Überhaupt ging ihr der ganze Hype in dieser Stadt eher auf die Nerven.

Sie hatte nach den Osterferien ihre Stelle als Lehrerin gekündigt und war zu ihrem Freund gezogen, der dabei war, sich in diesem Mekka der Start-ups selbständig zu machen, auch wenn es mit der Finanzierung noch haperte. Es ging um eine Plattform, die für Kunden

individualisierbare Produkte unterschiedlichster Firmen zusammenfassen sollte. Das reichte von Stofftaschentüchern mit gestickten Monogrammen, die angeblich bald wieder in Mode kommen würden, bis hin zu Torten mit Fotodruck auf der Marzipandecke. Nachmittags hatte Christian wieder einmal einen Termin bei einer Bank gehabt, aber ein Gründerkredit zu annehmbaren Bedingungen war schwer zu bekommen. Heiner dagegen, Christians Geschäftspartner, hatte seinen Anteil des Kapitals schon zusammen.

«Hast du bereits was Neues gefunden?», fragte ihre Mutter.

Juliane stöhnte. «So einfach ist das nicht.» Als sie nach zwei Monaten noch so ratlos gewesen war wie bei ihrem Umzug, hatte sie Christian vorgeschlagen, fürs Erste bei seinem Start-up mitzumachen, doch er hatte mit einer Bemerkung über Beruf und Privatleben abgewinkt.

«Daran hättest du denken sollen, bevor du deine Stelle gekündigt hast.» Ihre Mutter verstand überhaupt nicht, wie sie «ohne Not» einen so guten Posten hatte aufgeben können.

«Mama, ich bin einfach keine Lehrerin. Ich hab dir lang und breit erzählt, wie es für mich war. Ich konnte einfach nicht mehr weitermachen.» Sie dachte an ihre Schulklasse, die sie nicht respektiert hatte und vor der sie sich nicht hatte durchsetzen können. Im Französischunterricht hatte

ihr trotz all ihrer Motivationsversuche kaum jemand zugehört, stattdessen waren unter oder auch gern auf der Bank SMS getippt worden, und im Leistungskurs Englisch hatte bei der Shakespeare-Lektüre die Meinung vorgeherrscht, dass «dieser alte Scheiß» nichts brachte. Aggressives Desinteresse, so hatte Juliane das Verhalten ihrer Klasse insgeheim getauft, und irgendwann hatte sie sich morgens beinahe davor gefürchtet, in den Unterricht zu gehen. «Man braucht eine Begabung für diesen Beruf», sagte sie, als ihre Mutter schwieg, «muss die Jugendlichen für das Fach motivieren können. Und darin war ich eindeutig eine Niete.»

«Du hättest vielleicht noch ein bisschen durchhalten müssen», sagte ihre Mutter darauf nicht zum ersten Mal. «Erfahrung sammeln, mit der Zeit wäre es bestimmt leichter geworden.» Sie seufzte. «Na ja, Lehrer werden gesucht, du könntest jederzeit wieder einsteigen.»

«Mama», Juliane war genervt, «ich habe diese Arbeit jahrelang gemacht. Das reicht vollkommen aus, um festzustellen, dass ich niemals eine gute oder womöglich glückliche Lehrerin geworden wäre.»

Sie sah Christian an, der ihren Blick mit hochgezogenen Augenbrauen erwiderte und mit der Einkaufstasche in Richtung Küche verschwand. Sie hatten sich zwei Jahre zuvor bei der Geburtstagsfeier einer ehemaligen Studienkollegin in Göttingen kennengelernt. Juliane dachte

an den milden Sommerabend, an dem es auf der Gartenparty zwischen ihnen gefunkt hatte. Christian, energiegeladen und voller Pläne, hatte wie ein Magnet auf sie gewirkt. Noch am gleichen Abend waren sie miteinander im Bett gelandet – beziehungsweise auf einer lauschigen Wiese oberhalb der Stadt. Obwohl Juliane in Göttingen arbeitete und Christian direkt nach dem Studium wieder in seine Geburtsstadt Berlin zurückgezogen war, hatte die Beziehung gehalten.

Sie schlug die Beine übereinander und wippte mit dem Fuß, sodass ihre Sandale auf den Boden fiel. Im Telefonhörer herrschte Stille. «Mama», sagte sie versöhnlicher, «ich weiß, dass du dir Sorgen machst.» Ihre Mutter war eine entschiedene Verfechterin der persönlichen Selbständigkeit und sah Juliane vermutlich schon auf dem Weg zum Sozialamt. «Was macht Paps?», fragte Juliane, um das Thema zu wechseln.

«Wedelt mit dem Autoschlüssel rum. Wir müssen gleich aus dem Haus.» Im Gegensatz zu Julianes Mutter, die eher streng wirken konnte, war ihr Vater ein heiterer Charakter, der sein noch recht neues Rentnerdasein nach einem Arbeitsleben als Produktionsleiter im Maschinenbau in vollen Zügen genoss.

«Weshalb ich überhaupt anrufe», sagte ihre Mutter, «Johann hat sich gemeldet.» Johann war der Cousin ihrer Mutter an der Ostsee. Die beiden hatten seit jeher wenig

Kontakt, auch nach dem Mauerfall war es bei seltenen Anrufen und einer Weihnachtskarte geblieben.

«Ja?», fragte Juliane, die nicht recht wusste, was sie mit dieser Information anfangen sollte.

«Er fragt, ob du oder ich mal bei ihm vorbeikommen könnten», sagte ihre Mutter.

«Mal bei ihm vorbeikommen? Der ist gut.» Von Berlin aus waren es allein bis nach Greifswald über zweihundert Kilometer, und dann folgte noch eine Strecke auf kleinen Sträßchen. «Wieso überhaupt? Wir sehen uns doch nie.»

«Er will etwas besprechen.»

«Und was?», fragte Juliane.

«Das hat er mir nicht gesagt.» Ihre Mutter klang gereizt, als wäre Juliane schwer von Begriff. «Nachdem du zurzeit keine ... Verpflichtungen hast, kannst du ruhig mal hinfahren, oder? Er ist meistens da, hat er gesagt, und falls nicht, sollst du einfach reingehen oder dich in den Garten setzen, bis er wiederkommt.»

«Aber ...» Juliane fühlte sich überrumpelt. Sie wollte nicht an die Ostsee fahren, sie wollte nirgendwohin fahren, sondern zur Ruhe kommen und überlegen, was sie demnächst mit ihrem Leben anfangen sollte.

«Julchen, überleg's dir einfach, wir müssen los, das Konzert fängt bald an», hörte sie ihren Vater im Hintergrund rufen, «wir können morgen noch mal telefonieren.» Auch Julianes Mutter hatte sich vor einiger

Zeit aus ihrer Sekretärinnenstelle in den Ruhestand verabschiedet, und seitdem hatten ihre Eltern gefühlt mehr Konzerte besucht, Ausflüge gemacht und Kurzreisen unternommen als in ihrer gesamten über dreißigjährigen Ehe davor zusammen.

«Ich denke darüber nach», sagte sie zu ihrer Mutter.
«Viel Spaß dann.»

Juliane streifte auch die zweite Sandale ab und ging in die Küche. «Ich dachte, wir essen zusammen zu Abend», sagte sie zu Christian, der mit einem Käsebrot an der Arbeitsfläche lehnte.

«Hab noch einen Termin, sorry.» Er trank einen Schluck Orangensaft. «Kann länger dauern», erklärte er dann, «es geht um die Webseite.»

«Schade.» Aber diese Phase war wichtig für Christian. Er musste Kontakte knüpfen und Entscheidungen treffen, deren Tragfähigkeit sich erst später erweisen würde.

«Was wollte deine Mutter eigentlich?», fragte er.

«Sie will, dass ich zu Johann fahre, weil er möchte, dass jemand von uns <mal> bei ihm vorbeikommt.» Sie grinste.

«An der Ostsee. Ganz schön weiter Weg für einen Nachmittagskaffee, was?»

«Wer war das gleich wieder? Euer einziger Ostverwandter?» Christian biss in sein Brot.

«Ja, mein Großcousin. Seine Mutter und meine Großmutter waren Schwestern.» Juliane schenkte sich Orangensaft ein.

«Und warum sollst du bei ihm vorbeikommen?»

«Keine Ahnung. Ich habe ihn nur als Sechsjährige mal gesehen, da kam er mir uralt vor, dabei ...», sie dachte nach, «... war er damals vielleicht so was wie Mitte fünfzig. Also müsste er inzwischen um die achtzig sein.»

«Und jetzt hat er Altersmelancholie und will dich noch mal sehen, bevor er abtritt.»

Juliane sah ihn an. «Keine Ahnung.»

«Worum soll es denn sonst gehen? Ihr beide hattet ja die ganze Zeit nichts miteinander zu tun, oder?» Juliane schüttelte den Kopf. «Hat er noch andere Verwandtschaft?», fragte Christian.

«Weiß ich nicht, kann sein.»

«Ist ja auch egal. Wenn du hinfährst, wirst du schon erfahren, warum er jemanden von euch sehen will.»

Christian räumte das Messer in die Spülmaschine und hob die Saftpackung hoch. «Noch mehr?» Sie schüttelte den Kopf, und er stellte die Packung in die Kühlschrankschranktür.

«Würdest du denn mitkommen? Zu Johann, meine ich?»

Christian war mit den Gedanken schon bei seinem Termin. «Ja, wenn es sich einrichten lässt», sagte er unkonzentriert, während er in den Flur ging. «Bin dann mal weg», rief er und schlug die Wohnungstür hinter sich zu.

Juliane überlegte kurz, ob sie für sich alleine kochen sollte, aber dann nahm sie nur einen Apfel mit an den Schreibtisch in ihrem Zimmer. Vor ihrem Einzug war es Christians Schlafzimmer gewesen, und er hatte einiges herausgeräumt, damit sie Platz für ein paar ihrer Sachen hatte. Ihr gemeinsames Bett stand hier, während in Christians Arbeitszimmer kreuz und quer die Unterlagen zu seinem Start-up lagen. Die Wohnung war klein, und es ging ziemlich eng zu. Lustlos scrollte sie sich am Computer durch alle möglichen Stellenanzeigen.

Nichts davon sprach sie an. Sie lehnte sich auf dem Stuhl zurück. Anders als ihre Mutter anscheinend glaubte, hatte sie ihre Arbeit nicht bei den ersten Problemen geschmissen, sondern erst, als sie ständig Magen- oder Kopfschmerzen hatte und sich auch langfristig keine Änderung der Situation abzeichnete. Entspannt war sie allerdings auch nach Kündigung und Umzug nicht. Sie rupfte an einem Faden herum, der vom Saum ihres T-Shirts abstand. *Dolce far niente*, das süße Nichtstun – was für ein Schwachsinnsausdruck. Stattdessen fühlte sie sich einfach nur erschöpft, obwohl sie inzwischen seit Monaten kaum noch etwas tat und die Ursache abgeschaltet war. Das lähmende Gefühl der ständigen Überforderung aus ihrem Lehrerinnendasein war geblieben, und deshalb konnte sie für nichts richtige Energie entwickeln.

Eine Woche später fuhr Juliane vormittags nach Reinickendorf, einem nordwestlich gelegenen Berliner Bezirk, um Christian bei seinem Vater abzuholen.

«Musst du wirklich ausgerechnet heute Morgen zu ihm?», hatte sie Christian beim Frühstück noch einmal gefragt. Sie war schlecht gelaunt. Hatte frühmorgens Richtung Ostsee aufbrechen wollen, um genügend Zeit zu haben und nicht bei Dunkelheit zurückfahren zu müssen. «Ja, geht nicht anders, und es spielt doch keine Rolle, ob wir ein bisschen später loskommen», hatte Christian gesagt, seinen Kaffee runtergestürzt und war zur U-Bahn gerannt.

Als sie in die Wohnstraße einbog, sah sie Christian und seinen Vater schon vor dem Haus stehen. Christian war einen halben Kopf größer als sein Vater, der an diesem ganz gewöhnlichen Wochentag seltsamerweise Jackett und Hemd mit Krawatte trug. Das war eigentlich nicht sein Stil. *Wenigstens muss ich jetzt nicht noch in die Wohnung rauf.* Sie fuhr schräg auf den Bürgersteig, und Christians Vater machte einen übertriebenen Schritt rückwärts.

«Frau am Steuer, Abenteuer!», rief er und lachte, während Christian nur mit den Schultern zuckte.

Das war genau so ein Spruch, wie er zu Christians Vater passte. Juliane beschloss, überhaupt nicht erst auszusteigen, und ließ nur das halboffene Fenster ganz herunter, als Christian zu ihr ans Auto kam.

«Ich hab noch versucht, dich zu erreichen», sagte er und stützte sich mit der Hand am Autodach ab, um sich zu ihr herunterzubeugen. Die Sonne stand hinter ihm, sein Gesicht lag im Schatten, und seine Augen wirkten viel dunkler blau, als sie es waren.

Juliane griff nach dem Smartphone in ihrer Handtasche. Ein verpasster Anruf. «Hab ich nicht gehört, ich war noch tanken. Was gab's denn?» Sie wandte kurz den Blick nach vorn und sah, dass Christians Vater sie beobachtete.

«Ich wollte ...» Christian verstummte einen Moment, bevor er weitersprach. «Ich kann nicht mit. Jedenfalls nicht jetzt gleich.» Juliane sah ihn nur an. «Mein Vater hat uns einen Termin gemacht, von dem ich nichts wusste.» Er rollte mit den Augen.

«Und wie lange dauert der?», fragte Juliane.

«Ein, zwei Stunden, denke ich», sagte Christian mit einem Blick auf seinen Vater, der demonstrativ mit dem Zeigefinger auf seine Armbanduhr pochte.

«Wir hatten aber etwas anderes ausgemacht.» Noch zwei Stunden später, und sie könnten die Fahrt vergessen. Christians Vater dachte anscheinend, alle müssten nach seiner Pfeife tanzen. Und offensichtlich dachte er es nicht nur, sondern setzte es auch durch.

«Ja, ich weiß, aber wir könnten doch an einem anderen Tag fahren, oder?», sagte Christian. «Das spielt bei dir doch gerade keine Rolle und bei Johann sowieso nicht.»

«Sag mal, spinnst du?» Wenn sie nicht den taxierenden Blick von Christians Vater auf sich gespürt hätte, wäre sie laut geworden. «Das könnte eins zu eins von deinem Vater stammen. Oder kommt es sogar von ihm?»

«Quatsch.»

«Dein Vater arbeitet schließlich auch nicht mehr und kann an einem Tag so gut wie an jedem anderen. Stattdessen muss es unbedingt heute sein. Was ist denn eigentlich so unheimlich wichtig?»

«He, ihr beiden, dauert das noch lange?», rief sein Vater. «Ich stehe mir hier die Beine in den Bauch.»

«Nein, ist schon alles geklärt!», rief ihm Christian zu.

«Ach ja?»

«Jetzt sei doch nicht so. Das ist einfach dumm gelaufen. Wir machen heute Abend einen anderen Tag für die Fahrt aus, okay?» Juliane schnitt ein Gesicht, schwieg aber. Christian richtete sich auf. «Also, bis dann.»

Sie fuhr aus der Wohnstraße heraus und setzte den Blinker, um Richtung Berlin-Mitte abzubiegen, doch dann überlegte sie es sich anders. Sie hatte keine Lust, in der Wohnung herumzusitzen. Hinter ihr hupte jemand. Jaja, Frau am Steuer, dachte Juliane, als sie Richtung Norden fuhr und das Navi einschaltete. Die Strecke hatte sie schon bei der Abfahrt von zu Hause einprogrammiert.

Bis sie aus der Stadt heraus war, dauerte es über eine halbe Stunde, der Verkehr war dicht und wurde durch

Baustellen, die in Berlin wie Unkraut wucherten, noch weiter behindert. Dann aber war es, als sei ein Schalter umgelegt worden. Spärlicher Verkehr, weite Horizonte mit bauschigen weißen Wolken am Himmel und grüne Felder. Dazwischen Dörfer mit alten Feldsteinkirchen und Kopfsteinpflasterstraßen, auf denen kein einziger Mensch zu sehen war.

Sie hatte nur noch wenige Erinnerungen an die Autofahrt, die sie als Kind mit ihren Eltern zu Johann gemacht hatte. Eine davon war die an den Grenzübergang zur DDR und die barsche Frage eines bewaffneten Beamten, ob sie Waffen, Funkgeräte oder Druckerzeugnisse im Auto hätten, was ihr Vater seltsam angespannt verneinte. Dieser Uniformierte hatte Macht über ihren Paps, das war sofort spürbar, und es war verunsichernd. Danach hatte der Grenzer ihre Pässe verlangt, die er auf ein schmales überdachtes Laufband legte, über das sie in einem grauen Gebäude mit sehr kleinen Fenstern verschwanden. Als sie die riesigen Grenzanlagen mit all den Mauern, Schildern und dem Stacheldraht hinter sich gehabt hatten, waren sie auf holprigen Straßen durch graue Städte und vorbei an leuchtend gelb blühenden Feldern weitergefahren.

Als sie angekommen waren, hatte Johann mit einem alten Hut auf dem Kopf im Gemüsegarten auf den Fersen gehockt und mit einer kleinen Hacke den Boden

aufgelockert. Bevor er sich zur Begrüßung ihrer Eltern aufrichtete, hatte er Juliane mit einer rauen, warmen Hand über die Wange gestrichen, an der noch Erdkrümel hafteten wie Schmirgelsand.

Während sie nun vergeblich versuchte, sich ins Gedächtnis zu rufen, wie Johann eigentlich aussah, fuhr Juliane bei Neubrandenburg auf die Autobahn, um die nächste Etappe schneller hinter sich zu bringen. Ab Greifswald ging es über die Dörfer weiter, und als die See vor ihr aufblitzte, machte sie Pause in einem Restaurant-Café und aß einen Happen.

Christian saß jetzt vermutlich wieder in einer Besprechung. Dass er nach dem Termin mit seinem Vater Däumchen drehte, war undenkbar. Er hätte wenigstens mal anrufen können, dachte Juliane mit einem Blick auf ihr Telefon. Nichts. Nachdem er sie wegen seines Vaters versetzt hatte, wollte sie sich nicht als Erste melden. Sie trank einen Schluck von ihrem Espresso und ließ den Kaffeelöffel zwischen Daumen und Zeigefinger wippen. Im Grunde war klar gewesen, dass Christian eigentlich keine Zeit oder jedenfalls keine Ruhe für diese Fahrt hatte. Wahrscheinlich hatte er nur zugesagt, um ihr einen Gefallen zu tun. Und auch wenn das keine Entschuldigung für plötzlich gecancelte Abmachungen war, stimmte es, dass sie im Moment keine Termine hatte, während Christian ständig unterwegs war.

Bin doch noch gefahren, sitze gerade am Meer und denke an dich. Bis heute Abend, J. – Nach dieser SMS fühlte sie sich besser.

Bis sie die restliche Strecke hinter sich hatte, war es früher Nachmittag. Die letzten Kilometer führten durch einen Wald, dann bog sie auf einen Weg ab, der zu einer Lichtung führte. Dahinter leuchtete die Helligkeit des Meeres.

«Sie haben Ihr Ziel erreicht», verkündete das Navi.

Juliane hielt an. Sie sah das Haus nicht. Langsam fuhr sie weiter und entdeckte auf der rechten Seite eine Zufahrt, umwuchert von Brombeeren. Die Ranken kratzten über das Auto, als sie bis zu einem Vorplatz weiterfuhr, auf dem ein alter blauer Passat vor einem Garagenschuppen stand.

Eine geschwungene Treppe führte zur Haustür. Das Gebäude war kleiner, als es ihr von ihrem Kindheitsbesuch in Erinnerung geblieben war. Ein Bungalow, der schon bessere Tage gesehen hatte.

Sie entdeckte keine Klingel. «Johann?», rief sie und klopfte an die Tür. Nichts regte sich. Sie drückte auf die Klinke. Nicht abgeschlossen. Durch den Türspalt zog ihr von innen kühle Luft entgegen. «Johann?», rief sie erneut.

Weil sie nicht einfach so hineingehen wollte, nahm sie den schmalen Weg aus festgetretener Erde, der am Haus vorbeiführte. Auf der Rückseite hatte sie einen Rasenplatz vor sich. Am rechten Rand blühten im Schatten eines

Baumes Pfingstrosen bei einer Sitzgruppe aus Holz. Links erstreckten sich Gemüsebeete hinter einer niedrigen Hecke. An hohen, grau verwitterten Holzstangen, die unterhalb der Spitzen zusammengebunden waren, als bildeten sie das Gerüst eines schmalen Indianertipis, rankten Bohnenpflanzen empor, an denen wie Schmetterlinge weiße Blüten saßen. Über allem hing die Wärme des strahlenden Spätjunitages. Juliane ging auf einem kurvigen Weg, der in eine hochgewachsene Wiese gemäht war, tiefer in den Garten hinein und kam zu einer größeren Freifläche mit einem Baum. Darunter stand, dem Meer zugewandt, eine breite Holzbank.

«Da bist du ja», sagte Johann und stand auf.

«Ja», gab Juliane zurück. Die ganze Situation schien ihr seltsam entrückt. Das abgelegene Haus. Der verschlungene Weg durch den Garten, in dem außer Wind und Insekten nichts zu hören war.

Johanns sonnengebräuntes Gesicht war zerfurcht wie der Baumstamm hinter ihm, und auch sonst wirkte er knorrig mit seinen sehnigen Unterarmen, die aus den hochgekrempelten Ärmeln seines blauen Hemdes hervorsahen. In seinem störrischen weißen Haar war noch ein Anflug von Braun zu erkennen. Er musterte sie. Juliane hatte keine Ahnung, was ihm dabei durch den Kopf ging. Leicht verunsichert von dieser wortkargen Begrüßung, strich sie sich eine Locke hinters Ohr.

«Wir haben uns lange nicht gesehen», sagte er schließlich. «Das letzte Mal warst du ein kleines Schulmädchen.»

Einen Moment lang hatte Juliane das unklare Gefühl, sich für den seltenen Kontakt rechtfertigen zu müssen. Doch Johanns Ton hatte nach einer reinen Feststellung geklungen. «Ja», sagte sie nur.

Er schaute aufs Meer hinaus, und Juliane folgte seinem Blick. Hinter wenigen windschiefen Bäumen am Abbruch der Küste senkte sich ein steiler, mit Flechten und Strandhafer bewachsener Abhang bis zu einem blendend weißen Strandstreifen. In der Ferne glaubte sie eine Insel zu erkennen, aber das konnte auch eine Täuschung sein. «Schön hier», sagte sie.

«Das stimmt.» Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf Juliane. «Sollen wir trotzdem reingehen, damit du was zu trinken bekommst? Was möchtest du? Ich trinke Pfefferminztee, aber es gibt auch was anderes.»

«Nein, Tee ist gut», sagte Juliane.

Sie gingen durch den Garten zurück. Während Johann zu den Beeten abbog und ein paar sattgrüne Pfefferminzblätter abpflückte, blieb Juliane stehen. Ihr fiel auf, dass das Haus von dieser Seite aus ganz anders aussah. Es war kein flacher Bungalow, sondern ein zweistöckiges Gebäude. Sie runzelte die Stirn. Es sah aus, als wäre eine kleinere Schachtel auf eine größere gestellt

worden, denn das zweite Geschoss lag leicht zurückversetzt, sodass sich ein umlaufender Balkon ergab, den ein schwarzes oder jedenfalls schwarz angelaufenes Metallgitter einfasste. Auf der gesamten Gartenseite des oberen Stocks schien es Fenstertüren auf den Balkon hinaus zu geben.

Als Johann mit der Pfefferminze kam, betraten sie durch die weit aufgeschobenen Glastüren zur Terrasse ein lichtdurchflutetes Wohnzimmer. Rechts stand eine schlichte Sitzgruppe vor einem Kamin. Die letzten drei Meter des Raumes lagen als Estrade leicht erhöht, den Übergang bildete auf der gesamten Breite eine dreistufige Treppe. Auf der einen Seite der Estrade zeigte eine Durchreiche hinter einem abgestoßenen Esstisch, wo vermutlich die Küche lag, die andere Seite war mit Bücherregalen und einem Schreibtisch ausgestattet, und in der Mitte öffnete sich ein breiter Durchgang.

Juliane folgte Johann über die kurze Treppe und den Durchgang in einen großen, beinahe quadratischen Eingangsbereich. Rechts stand die Tür zur Küche offen. Eine schneckenartig geschwungene Betontreppe führte ins obere Stockwerk. Die halbhohe Betonsäule, von der die Windung ihren Ausgang nahm, krönte eine Betonkugel, die von den vielen Händen, die beim Hinaufgehen schon darübergeglitten waren, eine graue, leicht glänzende Oberfläche angenommen hatte.

«Falls du ins Bad willst», sagte Johann und deutete auf eine der geschlossenen Türen, während er sich zur Küche wandte.

«Ja, danke», sagte Juliane.

Als sie wieder herauskam, blieb sie einen Moment stehen. Neben der Treppe hing ein altes, gerahmtes Schwarzweißfoto über einer dunklen Kommode. Es zeigte zwei junge Frauen in Nahaufnahme, die untergehakt vor einer Metallkonstruktion standen. Sie waren etwa gleich groß und dunkelhaarig. Die eine trug einen eleganten Kurzhaarschnitt, die andere einen kinnlangen Bob, und beide strahlten sehr fröhlich und sehr selbstbewusst in die Kamera.

«Möchtest du wieder nach draußen, oder sollen wir uns ins Wohnzimmer setzen?»

Juliane drehte sich um und sah Johann mit einem Tablett an der Küchentür stehen. «Warte», sagte sie und nahm ihm das Tablett ab. Der frische, aromatische Geruch des Tees stieg ihr in die Nase. «Ja, lass uns rausgehen bei dem schönen Wetter.»

«Was machst du denn jetzt?», fragte Johann, als sie sich an den Holztisch gesetzt hatten.

«Na ja», sie zuckte mit den Schultern, «eigentlich nichts. Hat Mama dir das nicht erzählt?» Sie blies auf den heißen Tee. Es war vollkommen klar, dass ihre Mutter am Telefon darüber geredet hatte.

«Doch, sie hat so etwas gesagt.» Er lächelte leicht. «Aber das meinte ich eigentlich nicht. Sondern eher, ob du dir schon etwas anderes vorstellen kannst.»

Sie schüttelte den Kopf. «Mama hätte am liebsten, dass ich wieder als Lehrerin anfange.» Sie spürte, wie sich schon bei dem bloßen Gedanken Stress in ihr ausbreitete. «Aber ... das geht nicht», fügte sie etwas zu heftig hinzu.

«Dann geht es nicht.» Er ließ einen Moment seinen Blick auf ihr ruhen. «Irgendwann ergibt sich was, du wirst schon sehen.» Mit einer langsamen Handbewegung schob er eine Biene weg, die über der Zuckerdose tanzte. Juliane entspannte sich, als ihr klarwurde, dass Johann nicht vorhatte, in die gleiche Kerbe zu hauen wie ihre Mutter.

«Du bist Biologe, oder?»

«Entomologe», erklärte er, «Insektenkunde. Käfer und Schmetterlinge, aber mein Spezialfach ist die Arachnologie.» Auf Julianes fragenden Blick fügte er hinzu: «Spinnentiere.»

«Spinnen.» Sie schüttelte sich.

Er lachte, als er sah, wie Juliane den Rasen um ihre Füße musterte, und sein Gesicht legte sich in Falten. «Das sind ganz außergewöhnliche Lebewesen, musst du wissen. Völlig verkannt und unzureichend erforscht. Da gibt es noch jede Menge Entdeckungen zu machen.» Er stellte seinen Becher ab. «Aber ich weiß, dass sich viele Menschen vor ihnen ekeln.»

«Jetzt kommt gleich das mit dem Desensibilisierungstraining, oder?»

«Nein, dazu muss man nämlich bereit sein, sonst bringt es nichts», sagte er gelassen. «Du kannst dich also gern so lange vor Spinnen fürchten, wie du möchtest. Das stört mich überhaupt nicht.»

Wieder hatte er anders reagiert, als Juliane angenommen hatte. Keine Ratschläge, weil sie ihre Arbeit aufgegeben hatte, keine Belehrungen zu seinem Spezialgebiet. Er saß einfach mit ihr zusammen in seinem Junigarten und ließ sie so sein, wie sie war. Sie sank auf ihrem Stuhl zurück und spürte das sonnenwarme Holz der Armlehne unter ihrer Haut.

«Weißt du, Johann», sagte sie, «diese Arbeit als Lehrerin ... das ist alles einfach so gekommen. Ich habe mich nicht dafür entschieden, weil ich es unbedingt gewollt hätte.» Johann sah sie aufmerksam an. «Ich bin da so reingerutscht, weil mir nichts Besseres eingefallen ist oder ... weil ich eigentlich nie wusste, was ich wirklich selber will.» Sie schnitt ein Gesicht. «Ich war eine total miese Lehrerin. Bin nicht in die Aufgabe reingewachsen, wie man so sagt.»

Eine Fliege landete auf dem Tisch und rieb die Vorderbeine aneinander, bevor sie sich immer wieder über den Kopf strich, wie jemand, der sich unter der Dusche

einseift. «Und nicht mal jetzt weiß ich, was ich will», fügte Juliane nach einem Moment hinzu.

«Selbst wenn man eigene Pläne gemacht hat, wird ja nicht immer etwas daraus», sagte Johann, «vielleicht hat man irgendetwas nicht einkalkuliert, oder die Umstände ändern sich, oder es ergibt sich etwas anderes.» Er betrachtete die Fliege, die sich inzwischen mit den Hinterbeinen über die Flügel fuhr. «Womöglich ist das sogar der Normalfall. Deswegen ist es wahrscheinlich genauso wichtig, darüber nachzudenken, was einen wirklich zufrieden oder glücklich macht, bevor man große Pläne schmiedet.»

Das klingt einfacher, als es ist, dachte Juliane.

«Aber das klingt einfacher, als es ist», sagte Johann. Juliane wandte ihm so ruckartig den Kopf zu, dass die Fliege wegflog.

Johann trank seinen Tee aus. «Also», sagte er, «ich habe deine Mutter angerufen, weil ich etwas zu besprechen habe.»

Eine Stunde später warf Juliane einen Blick auf ihr Smartphone. Es war inzwischen fast sechs Uhr. Sie würde bald zurückfahren müssen und wäre trotzdem erst spät daheim.

«Du kannst hier übernachten», sagte Johann, der anscheinend ihren Gedankengang erraten hatte. «Oben

gibt es noch drei Zimmer und ein Bad.»

«Aber ich muss ...», begann Juliane und unterbrach sich. Warum eigentlich? Sie hatte zurzeit ja bekanntlich «keine Verpflichtungen». Außerdem fuhr sie viel lieber bei Tageslicht als im Dunkeln. Sie grinste ein bisschen schief. «Ich muss gar nicht. Ich sollte nur Christian Bescheid geben, das ist mein Freund.»

«Ja, tu das. Der Empfang mit dem Handy ist hier manchmal schlecht, dann kannst du das Telefon im Wohnzimmer benutzen.»

Juliane stand auf und ging ein paar Schritte. Der Empfang reichte aus, aber Christian nahm das Gespräch nicht an. Sie hinterließ ihm eine Nachricht auf der Sprachbox.

Als sie wieder an den Tisch kam, räumte Johann die Becher zusammen. «Ich zeige dir das Zimmer», sagte er. «Brauchst du eine Zahnbürste? Oben sind noch welche.» Auf Julianes fragenden Blick sagte er: «Wir hatten hier ein paar Jahre lang ein Studentenprojekt zur Artenzählung. Da hatte öfter mal jemand abends keine Lust, noch nach Hause zu fahren.»

Sie gingen die Treppe hinauf und kamen in eine Art oberen Eingangsbereich, der genauso großzügig angelegt war wie im unteren Geschoss. Auf der Gartenseite führten Glastüren auf den umlaufenden Balkon, zur Haustür hin

befanden sich große Fenster. Von den beiden Seitenwänden gingen je zwei Türen ab.

«Hier drin sind Bettwäsche, Zahnbürsten und so weiter», sagte Johann und öffnete einen der Wandschränke zwischen den Türen. Der vergilbte weiße Lack war stellenweise vom Holz abgeblättert. Juliane nahm sich eine in Plastik verpackte Billigzahnbürste und ein Handtuch von einem Regalbrett. Johann ging zu einem der beiden Zimmer auf der Gartenseite weiter. Durch die halb offen stehende Tür gegenüber sah Juliane eine dunkelgrüne Jacke auf einem ordentlich gemachten Bett liegen.

Die Einrichtung des Zimmers war spärlich. Ein Tisch mit einem Freischwingerstuhl, ein Bettsofa mit einem Beistelltisch und einer Lampe, deren Kabel sich zu einer Steckdose an der Fußleiste ringelte, und zum Fenster ausgerichtet ein Sessel. «Das ist eigentlich sehr praktisch», sagte Juliane mit einem Blick zur Rückwand des Zimmers, die von den gleichen Einbauschränken eingenommen wurde wie im Vorraum.

«Das war eine der neuen Ideen damals, als das Haus gebaut wurde. Hat sich aber nicht durchgesetzt.»

Auch aus diesem Zimmer konnte man auf den breiten, umlaufenden Balkon gehen. Johann warf einen Blick auf die zurückgezogenen Vorhänge. «Könnten etwas staubig sein.»

«Ich mache sie ohnehin nicht zu», sagte Juliane, die an die Fenstertür gegangen war. Ihr Blick fiel über die

Baumreihe hinweg auf einen Streifen blauer Ostsee.

«Gut», sagte Johann und verließ das Zimmer. «Nachher machen wir uns ein Abendessen.»

Als sie wieder nach unten kam, sprengte Johann mit einem Wasserschlauch die Pflanzen. An vielen Stellen des Gemüsegartens und an seinen Rändern blühten Blumen auf naturbelassenen Stücken, die Beete aber waren systematisch angelegt und gejätet. Juliane erkannte Salat und Mangold. Die wuchernden Blattranken weiter hinten gehörten vermutlich zu einer Kürbispflanze. «Was ist das da?», fragte sie und deutete auf eine Reihe Grünzeug mit halbhoher Blättern.

Johann folgte ihrem Blick. «Das sind Mairübchen. Kennst du dich mit Gemüse aus?»

«Nein, ich hole es nur im Gemüseladen.» Juliane schaute auf einen einzelnen Erddamm, wie sie sich hunderttausendfach auf den Feldern ausdehnten. Daneben stand ein Korb, in dem zusammen mit einem alten Küchenmesser sandige Kartoffeln, Spargelstangen und Petersilie lagen. «Ich wusste gar nicht, dass man Spargel selber ziehen kann.»

«Man muss eben erst mal drei Jahre Geduld haben, bevor es was zu ernten gibt», sagte Johann. «Und nach zehn Jahren sind die Pflanzen erschöpft, also muss man nach